

1989

Kerstin Hensel: Stilleben mit Zukunft. Gedichte

Christine Cosentino
Rutgers University

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Cosentino, Christine (1989) "Kerstin Hensel: Stilleben mit Zukunft. Gedichte," *GDR Bulletin*: Vol. 15: Iss. 2.
<https://doi.org/10.4148/gdrb.v15i2.920>

This Review is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

Die starken Wörter wurden in dem zur Bürokratie erstarrten Arbeiter- und Bauernstaat leblos. 1963 verglich Braun den unter dem Vorwand der Konsolidierung eingestellten Status quo in einem bisher unveröffentlichten Gedicht mit einem "Schiff im Land": "Es war ein langsamer knirschender Morgen./Das Meer von zerschundenem Jubel erbricht/Sich, im schäumenden Zeitungspapier verborgen."

Die 1987 zuerst in der Bundesrepublik, Monate später in der DDR erschienene Sammlung neuer Gedichte macht durch das Zitieren der vierundzwanzig Jahre vorher geprägten Formel auf die immerwährende gesellschaftliche und politische Stagnation aufmerksam: im Osten nichts Neues? Wer genau hinhört, nimmt aber die eintönigen Geräusche wahr; das Knirschen der aufgehenden "Sonne" und das Quietschen der im Panzer gehüllten Staatsmaschinerie--akustische Symptome verhärteter Strukturen. Seit dem Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn bewegt sich Braun in diesem gesellschaftlichen Dauerzustand, den Karl Mickel 1975 die "Eisenzeit" nannte. Das Motto, in dem er weiterhin Resignation leugnet, verrät er im Text "Der Eisenwagen," dem nachgetragenen Prolog seines Theaterstückes Lenins Tod (1970): "Mit dieser eisernen Gegebenheit leben und gegen sie, sie benutzend und zerbrechend." In drei Zyklen übt sich Volker Braun in Langsamer knirschender Morgen in der Technik des Brechens, um somit das staatseigene Knirschen und Quietschen zu übertönen, ohne es jedoch ganz zu unterdrücken.

In den siebziger Jahren ist der Rhetor Braun von der Tribüne gestiegen, hat sich ins Handgemenge und Getöse der unterschiedlichen Diskurse gestürzt. Im Laufe der Zeit hat er sich zum Meister des dialogischen Gedichts entwickelt. Im Zyklus "Lektionen und Satiren" tritt der Dichter im gemischten Chor von Rede und Gegenrede, der Stimme des Volks und dem Herrschaftsdiskurs auf. In "Die Treulose" diskutiert "Volker" (Braun) mit "Valerius" (Catull) über die Notwendigkeit der Lyrik, in "Ich habe mit dem Papst gesprochen" versucht er als Bittsteller vergeblich, das stumme Kirchenhaupt für das Schicksal politischer Gefangener in Argentinien zu interessieren. Die meisten Dialoge gehen im Stimmengewirr unter und erteilen nicht die versprochenen Lektionen, machen

genügt dies nicht.

In der zweiten Folge des 1979 eingesetzten Zyklus "Der Stoff zum Leben" nimmt die Lautstärke bedeutend zu. Hier stehen die eigenen Texte auf der Abschlußliste, die früher einmal Wahrheit beanspruchten. "Hier ändre ich die Welt/Hier kann ich es," lautet die Devise im Materialtext "Burghammer," dem Ort, wo Braun in den Aufbaujahren der DDR Braunkohle ans Tageslicht brachte. Seitdem die sächsische Tiefebene durch die Abnutzung zerschunden worden ist, ist sie auch als literarisches Sujet (u.a. verarbeitet in Die Kipper) korrekturfähig geworden. Schicht für Schicht wird im erneuten Schreibprozeß durch die Landschaft gegangen: die in Majuskeln skandierten Ewigkeitsansprüche werden zertrümmert und zurechtgewiesen, älteres literarisches Material heranzitiert, durchgestrichen, korrigiert und neu zusammengestellt. Dieses intertextuelle Jonglieren macht den Band interessant, denn er zeigt durch die bewegte Selbstreflexion, daß ein zeitgenössischer Autor--in welcher gesellschaftspolitischen Zwangslage auch immer--nicht zum Schweigen verurteilt ist.

Braun schließt mit 164 "Berliner Epigrammen," einer von ihm vorher wenig geübten Gattung. Der gebürtige Sachse eignet sich in den in Distichen gepreßten aphoristischen Kurzformen die "Berliner Schnauze" an. Die Merksätze versuchen, die verhärteten Strukturen, die u.a. auch in der Architektur der Hauptstadt gravierende Formen annehmen, mit provokativen Aussagen zu parieren: "Die Fassade ist hin, die einmal alles bedeutet/Als man den Schein gewahrt. Jetze gewahren wir Schund." In den Epigrammen dauert die kritische Stimme seitenlang an, sie vermittelt die eigentlichen Lektionen und Satiren im Band.

Gerrit-Jan Berendse
University of Utrecht

Hensel, Kerstin. Stilleben mit Zukunft. Gedichte.
Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1988. 127 S.

Stilleben mit Zukunft ist der erste Lyrikband von Kerstin Hensel (Jahrgang 1961), und der Titel suggeriert bereits, worum es in den 73 Gedichten vor-

rangig geht. Innerhalb verfestigter gesellschaftlicher Strukturen wird nach den kleinen Gebärden des Alltags Ausschau gehalten, den Vorgängen, die zu winziger Hoffnung ermutigen--das Gedicht selbst also als Geste der Lebenshilfe.

Einige der Gedichte in diesem Band waren bereits im Poesiealbum und in der Anthologie Der neue Zwiebelmarkt abgedruckt und ließen aufhorchen. Ich denke an das mit Brecht und Braun korrespondierende bitterböse Gedicht "Die Maske des Guten oder Weitere Beratung" (Brecht "Die Maske des Bösen," Braun "Beratung") oder an den Text "Engelspuppen," der das mit Entfremdungsproblematik befrachtete Engelsmotiv in der Tradition der Rilkeschen "Duineser Elegien" weiterführt und vertieft: dem in die Wärme des Kokons "hineingeborenen" Wir "wachsen Flügel, doch wir fliegen nicht,/.../Ach, WENN wir schwebten, fieln wir nur zum Fraß/dem lieben Herrgott, der es wohl vergaß/daß er die Hülle öffnen muß, die uns umgibt./Er hält uns warm." (19) Beeindruckend in letzterem Text ist die kunstvolle Überschichtung der Metapher vom Faden der Geduld mit den einschnürenden Fäden des Kokons, die Atemnot erzeugen: "Das ist es, was uns zuwächst. Die Geduld/spinnt ihre fetten Fäden und es spult/uns ein die Zeit in klassischen Kokon..."(19).

Die Gedichte in diesem Lyrikband sind ein Beitrag zum bereits bekannten Thema des "Hineingeboreneins." Die Stimme, die man hört, ist eine unter vielen, aber die Sprecherin hat Talent. Man wird mit ihr rechnen müssen. Die Generation Kerstin Hensels--so vernimmt es der Leser auf Schritt und Tritt--weiß mit den politischen Idealen der Älteren nichts mehr anzufangen: "Das große Wir der Dichter ist zerflossen" (47). Hensel reagiert allergisch auf Reglementierung ("das organisierte Urinieren aller Mitglieder der Gesellschaft"), weiß jedoch mit der rebellischen Alternative "PUNK HÄLT JUNK--JÄH. O süße kleine Exzesse!" (54) wenig anzufangen. Ihre Gedichte sind durchdrungen von Lust auf Erleben und "Lust auf Welt," vom Suchen nach sinnvollen Gegenständen (Übers Gedichteschreiben", 9-15). Sie schreibt Liebesgedichte, die spröde und skeptisch sind, hinter vager Hoffnung die erkaltende Partnerschaft sichtbar machen. Die Gedichte sind präzise gestaltete Momentaufnahmen aus tristem Alltag, Beobachtungen rebellischer Gesten: der Faustschlag auf

den Tisch (118), "die Agression an der Teppichklopfstange" (53), der Ärger über Rohrbrüche (11). Dann wieder ein beinahe beschämtes Sichabwenden vom Frust des realsozialistischen Alltags dem Thema drohender militärischer Weltkatastrophen zu: "PERSHINGs oder CRUISE MISSILES" auf der einen Seite und auf der anderen "nun auch wir/ die Raketen stellen" (9-15).

In Zwiegesprächen mit anderen Dichtern (Ingeborg Bachmann, Inge Müller, Volker Braun, Bert Brecht...) werden Wahlverwandtschaften entdeckt, aber auch ein "Anderssein." Schon das der ersten Gedichtgruppe vorangestellte Motto sagt es: "Wir lieben anders und sehr spät wird morgen/wir werden unbemerkt zur Nacht verborgen."

Resignation? Selbstaufgabe? Hensels Gedichte sind verhalten. Trotzdem spürt man Zorn, Wut über Apathie. Und immer wieder flackert das Fünkchen Hoffnung im Stilleben mit Zukunft auf. "Nichts ist so ausgehofft, daß mans nicht doch vernimmt" (82) heißt es. In einer Art Selbstermunterung wird Sehnsucht und Initiative als Thema der jüngsten Dichtergeneration herausgestellt, Initiative, von der Hensel selbst nicht weiß, welche Formen sie annehmen soll, aber: "Die Sehnsucht ist. Es wächst uns eine neue./In keiner Zeit wird man zu spät geboren." (81)

Christine Cosentino
Rutgers University

Hörnigk, Therese. Christa Wolf. Berlin: Volk und Welt, 1989. 247 S.; Göttingen: Steidl, 1989.

All those of us who secretly harbored the belief that enough had been written and said about Christa Wolf, will be proven wrong by Therese Hörnigk's book. In her Wolf monograph, published last spring as one in a series of Volk und Welt biographies, Hörnigk portrays one of the most important literary figures of her country. Not only Hörnigk's insights into the life and work of Christa Wolf distinguish this book. It is also the manner in which the information is conveyed that makes her biography an important and substantial contribution to Wolf scholarship.